

in benachbarten westmitteldeutschen und westoberdeutschen Räumen an. Ein wichtiges Kriterium, das zur Charakterisierung eines Namenwortes als ‚Nordwort‘ oder ‚Südwort‘ führte, war ein klar erkennbares wortgeographisches Verbreitungsmuster in anderen – vor allem in den dem Untersuchungsgebiet benachbarten – Regionen. Weitere Kriterien waren die areale Verteilung innerhalb des Untersuchungsgebietes sowie die chronologische Einordnung des Namenwortes. Eng verknüpft ist die Analyse der Stellung des Saar-Mosel-Raumes in sprachhistorischen und wortgeographischen Dimensionen<sup>6</sup> mit der Frage der sprachlichen Genese des Westmitteldeutschen überhaupt, insbesondere mit dem Forschungsdesiderat der Analyse der sprachlichen Charakteristik des Stammes der merowingischen Franken: „Daß dieser Stammesverband jemals eine einheitliche Sprache gesprochen hat, ist sehr fraglich, ja unwahrscheinlich, wie denn auch im Laufe der Sprachentwicklung des frühen Mittelalters die nördlichen Regionen des fränkisch besiedelten Gebietes in Lautung und Wortschatz sich stärker an den Sprachen nordseegermanischer Stämme, der Friesen, Sachsen und Angelsachsen, die südlichen Bezirke aber eher an dem auf der Grundlage elbgermanischer Stammessprachen gewachsenen Althochdeutschen orientieren“ (Haubrichs 1996, S. 559).

Die Zwischenstellung des Saar-Mosel-Raumes auf lautlicher und wortgeographischer Ebene legt die Annahme „einer gestaffelten Aufsiedlung durch Gruppen unterschiedlicher Provenienz“ nahe; hinsichtlich der Frankonisierung des Raumes „wird die Frage, ob diese fränkische Aufsiedlung zum größeren Teil von Westen, aus dem Herzen des expandierenden Merowingerreichs – und damit aus dem Bereich des spätestens im 10. Jahrhundert endgültig erloschenen ‚Westfränkischen‘ –, oder aber von Norden, vom Kölner Raum aus erfolgte, nach wie vor äußerst kontrovers beurteilt“ (Pitz 2005, S. 330).

Das an der Universität des Saarlandes angesiedelte und von Wolfgang Haubrichs geleitete DFG-Projekt ‚*Nordwörter‘ und ‚Südwörter‘* wurde jüngst abgeschlossen; die Publikation der Ergebnisse erfolgte 2009.<sup>7</sup> Forschungsgeschichtliche und methodische Grundlagen sowie der Zeugniswert von Flurnamen für die Erhellung alter sprachlicher Beziehungen am Beispiel des Saar-Mosel-Raumes sind dargestellt in Pitz/Schorr 2003, passim; erste Einzelergeb-

---

<sup>6</sup> Auf die Bedeutung einer solchen methodischen Koppelung weist Wolfgang Kleiber hin: Er betont zu Recht, dass die „historische Sprachgeographie frühmittelalterlicher ‚Stämme‘ bzw. der betr. ‚politischen Einheiten‘ [...] noch wenig entwickelt [ist]. Beispielsweise wäre auf die Entdeckung eines ingwäonischen (niederfränkischen) Superstrats am nördlichen Oberrhein auf der Basis onomastischer und appellativischer Zeugnisse hinzuweisen. [...] Derartige primär namenkundliche Einzelforschungen müssen vorläufig als Ersatz dienen für das fehlende Bild einer frühmittelalterlichen Sprach- und Wortgeographie“ (Kleiber 1998, S. 891f.).

<sup>7</sup> Kunz/Völlono 2009. – Mit ausgewählten Namenwörtern aus dem Denotatbereich ‚Hügel‘, die innerhalb der Germania eine eher nördlich bzw. eine eher südlich gelagerte Verbreitung zeigen, befasst sich Kunz 2008.